

# Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis monatlich 50 Pf., Einzelnummer 15 Pf.  
Postcheckkonto der Hauptkasse des DMV, Berlin Nr. 138262  
Postcheckkonto der Verlagsgesellschaft des DMV, Berlin Nr. 121218

Verantwortlicher Schriftleiter Fritz Kummer, Berlin  
Schriftleitung und Versandstelle Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148  
Fernsprecher A 7 Dönhoff 6750-6753

Erscheint wöchentlich am Sonnabend  
Schriftsätze ohne Freiumschlag werden nicht zurückgesandt  
Eingetragen in der Reichspostzeitungliste

## Der Kampftag der Millionen

### Die Welt verjüngt sich im Mai

Der Mensch, der sich der wundervollen Schönheit und Verheißung eines Maientages bewußt wird, kann aus der Wiederbelebung der Natur für sich und seine Lebensgestaltung neue Hoffnung schöpfen; neuen Aufschwung holen, er kann neue Pläne entwerfen, mit neuer Klarheit den Tageskampf durchdenken. Die wärmenden Strahlen der Sonne, ein blühender Fliederbusch, ein jubelnder Vogel, ein tollender Hund auf der taufrischen Wiese, ein Reh am Waldrand, fröhlich wandernde Burschen und Mädels, die bringen ihm die Schönheit der Welt ins Bewußtsein, die lassen ihn aber auch bewußt werden, daß die Welt noch nicht die schöne Welt ist, solange noch nicht für jedes menschliche Wesen jeder Tag so schön und so mit neuem Wachstum und blühender Freude erfüllt ist, wie der kurze Augenblick seines Frühlingserlebnisses.

Es ist wirklich kein schlechter Tag, den sich das Proletariat aller Länder als seinen einzigen Festtag selbst gegeben hat. Daß damals vor 43 Jahren in Paris gerade dieser Tag gewählt wurde, zeigt den ganzen Optimismus einer zum Aufstieg bestimmten Gesellschaftsklasse, einer Klasse, die die Welt erobern wird, um sie umzuformen nach dem Bilde ihres Festtages: dem 1. Mai.

Als wir begannen, den 1. Mai zu feiern, trug unsere Klasse noch alle Fesseln, mit denen die Herrschenden sie niederhalten, sie entrecchten, sie vertieren wollten. Noch war in Deutschland das Sozialistengesetz nicht gefallen, noch gab es keine zentralen Gewerkschaftsverbände, noch stak die Arbeiterbewegung im engen, verschossenen, kleinbürgerlichen Rock ihrer handwerklichen Herkunft. Aber der Jüngling Proletariat ließ bald unter der schabigen, ausgewachsenen Hülle die Muskeln spielen. Er besann sich, reckte sich und wurde Schritt um Schritt ein Mann. In stetem Ringen trotzte er seinem mächtigen, tückischen Gegner ein Zugeständnis nach dem andern ab. Jedes Jahr ging er kräftiger in den Mai. Gewiß, oft hat es gestürmt, Blitze zuckten hernieder, schwere Hagelschloßen schlugen ihm klatschend ins Gesicht. Mochte er sich auch zusammenducken, mit trotzig zusammengepreßten oder lachend aufgeschlossenen Lippen schritt er immer weiter seinem sicheren Frühling entgegen. So erzwang er sich Achtstundentag, Sozialgesetzgebung, Mitbestimmungsrecht.

Solange es für die Produktionsmittel im Privatbesitz noch Entwicklungsmöglichkeit gab, solange die Unternehmungen wuchsen, mit ihren Waren den Erdball eroberten, Gelder in den Kolonien neue Gelder heckten, solange mußten sich die Herren der Maschinen wohl oder übel bereit finden, den Arbeitern Zugeständnisse zu machen. Der Kapitalismus entwickelte so nicht nur Technik und Zivilisation, er entwickelte das Bewußtsein des Proletariats und machte aus dem stumpfsinnigen, leibeigenen Ackerknecht den Industriearbeiter, der weiß, daß seine Hände alle Kulturgüter der modernen Welt schaffen. Der Kapitalismus gebiert seinen eigenen Totengräber, das klassenbewußte Proletariat.

So wie das Bürgertum die feudale Gesellschaft stürzte, als sie nicht mehr in die fortgeschrittenen Produktionsbedingungen hineinpaßte, so wird das Proletariat die Herrschaft der bürgerlichen Gesellschaft ablösen, und es wird als unterste und breiteste Klasse alle anderen Klassen zur kampff- und klassenlosen Gesellschaft in sich auflösen.

Ist die bürgerliche Gesellschaft wirklich am Ende ihrer Möglichkeiten, ist sie in die Phase des Zerfalls, der Zersetzung eingetreten?

Wohin das Besitzprivileg an den Produktionsmitteln geführt hat, das erleben wir heute mit so naher, erschreckender Deutlichkeit an unserer eigenen Haut, an unseren eigenen Knochen, daß es eigentlich überflüssig ist, Zeitgenossen über die Qual und den Unsinn unserer Weltordnung viel zu erzählen. Der Monopolkapitalismus, der mit Kartellen, Konzernen und Trusts die freie Konkurrenz ausschaltet, mußte imperialistische Politik machen und führte damit in den Weltkrieg. Das Streben nach Profit und der Machthunger der kapitalistischen Klasse trieb weiter zur Kapitalkonzentration, die zu einer übersteigerten Technisierung und Maschinisierung der Produktion zwangen und den ganzen, technisch so gut ausgeklügelten Apparat zum mordenden Leerlauf verurteilten. Die Rationalisierung hat zwar die Produktionsmöglichkeiten gewaltig erhöht, dafür aber durch Massenentlassungen der überflüssig gewordenen Kräfte die Ab-

### An die Arbeiter der ganzen Welt!

Am 1. Mai, dem hohen Feiertag der Arbeit, erhebt der Internationale Gewerkschaftsbund seine Stimme, um den hehren Gedanken der internationalen Solidarität aufs neue und aufs nachdrücklichste zu bekunden.

Es gilt an diesem Feiertag der Arbeit, unseren unbezwingbaren Willen zum Ausdruck zu bringen, unseren Arbeitsbrüdern, die außerhalb des Arbeitsprozesses stehen, Arbeit zu verschaffen. Alles, was diesem Zwecke dienlich ist, muß getan werden; deshalb erhebt der Internationale Gewerkschaftsbund die Forderung nach einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung und der Einführung der 40-Stunden-Woche. Gleichzeitig muß alles aus dem Wege geräumt werden, was der Behebung der Arbeitslosigkeit hinderlich ist:

An Stelle der Fehlrationalisierung trete planvolle Leitung, Zusammenschluß ersetze Abschneidung, Menschenökonomie beseitige Verwüstung und Bruchlegung der Arbeitskraft. Im Namen seiner 14 Millionen Mitglieder und für die 25 Millionen Erwerbslosen in der Welt fordert der Internationale Gewerkschaftsbund, daß aus dem Versagen der kapitalistischen Wirtschaft die zwingenden Folgerungen gezogen werden.

Am Feiertag der schöpferischen und wertschaffenden Arbeit erheben wir die Forderung nach Beseitigung der unproduktiven Militärrüstungen, die in sich selbst eine ständige Gefahr des Krieges und seiner Schrecken bedeuten. Den Ruf „Nie wieder Krieg!“ verstärken wir durch die Parole:

Vernichtet die Mittel des Krieges! Die Welt darf nicht den Dividenden der Rüstungsindustrie geopfert werden. Alle Völker müssen sich gegen ihren gemeinsamen Feind wenden: die Rüstungsindustrie. Wir rufen das Gewissen der Menschheit im Namen der Millionen Kriegsoptionen wach. Der Profitgier der Waffenfabrikanten, die von Tod und Zerstörung leben, setzen wir den entschienenen Friedenswillen der Werktätigen und Schaffenden entgegen.

Noch nie ist so klar wie in dieser Krisenzeit, die mit der Gefahr des Krieges und des Faschismus schwanger geht, die gegenseitige Abhängigkeit der Völker und die Notwendigkeit internationaler Solidarität zutage getreten, und noch nie hat sich so unabweisbar die internationale Lösung der wirtschaftlichen und sozialen Probleme aufgedrängt.

Einiger und entschlossener als je muß das internationale Proletariat in dieser Zeit sein, denn von niemand anderem als von ihm selbst ist der Anstoß zur Bessergestaltung der Dinge zu erwarten.

**Gegen Krieg, Munitions- und Rüstungskapitalismus!  
Für Frieden, Völkerverständigung und Abrüstung!  
Gegen kapitalistische Anarchie, Arbeitslosigkeit und Hunger!**

**Für planmäßige Gemeinwirtschaft, Arbeit und Brot für alle!**

Der Internationale Gewerkschaftsbund.

satzmöglichkeiten abgeschnürt. Kommt hinzu, daß nach wie vor dem material- und menschenverschwendenden Weltkrieg in den verschiedenen Ländern einzig und allein die verschiedenen nationalistischen und imperialistischen Konkurrenzstandpunkte maßgebend sind. Daß ein Volk das andere belauert, daß an Stelle friedlicher Zusammenarbeit und gegenseitiger Ergänzung Haß und Mißtrauen immer schärfer werden. Zollmauern drosseln die unvermeidliche Ausweitung der Weltwirtschaft und fördern die verschrobenen Pläne nationalistischer Politiker, die, ob sie sich nun Faschisten oder Autarkisten nennen, doch nichts anderes meinen als ihr Monopol auf die

immer schmaler werdende Profirate. Der Schrumpfungsvorgang in der Wirtschaft macht beängstigende Fortschritte. Die einzigen Fortschritte, so scheint es, zu denen es heute noch bei der herrschenden Klasse langt. In allen Ländern hungern Riesenheere von Erwerbslosen, wird zum neuen Gaskrieg gerüstet, verkommt der Produktionsapparat. Die Aneignung der Güter, die in gesellschaftlicher Arbeit erzeugt werden, durch die einzelne Privatperson des Unternehmers, steht im scharfen Widerspruch zu der Kulturstufe, für die die Menschheit, was ihre Technik betrifft, längst reif wäre. Die ganze Widersprüchlichkeit der Privatwirtschaft findet besonders krassen, sinnfälligen Ausdruck in den stinkenden Korruptionsskandalen des kranken Wirtschaftskörpers.

Erst in diesen Tagen hat sich herausgestellt, daß einer der mächtigsten Finanzfürsten, einer der strahlendsten Stützen der bürgerlichen Welt, der die Fäden seiner Anleihen in das Netz der Geldwirtschaft aller Staaten geknüpft hatte, der Zündholzkönig Ivar Kreuger, nichts weiter als ein Betrüger, ein außergewöhnlich kühler Hochstapler war.

Ja, diese Gesellschaftsanarchie, die die Menschen beschmutzt oder verelendet, im Fett erstickt oder im Mangel ausdörft, in der Arbeitslosigkeit erschläft oder in der Überarbeitung überspannt, diese Anarchie, in der kunstvolle Maschinenanlagen untätig verrotten, neue Erfindungen unbenutzt bleiben, Millionen schöpferischer Hände, schöpferischer Hirne verkümmern und verkrüppeln, sie ist reif, zum Teufel geschickt zu werden.

Wäre nur die ausgebeutete Klasse, aus deren Leibern, aus deren Leiden, aus deren Fleiß und Genie das ganze Weltgebäude errichtet ist, schon reif für ihre Mission! Ihre Mission, zu der ihr nicht mangelt Können, Wissen, Mut, guter Wille, Aufopferungsfähigkeit, Beständigkeit, zu der noch allzu vielen der Werktätigen fehlt: das Klassenbewußtsein!

Wenn wir klassenbewußten Arbeiter am 1. Mai marschieren und feiern, dann eint uns die erkannte Aufgabe: daß wir aufklären müssen, daß wir herantragen müssen an alle Klassengenossen das Licht der sozialistischen Erkenntnis und Tatbereitschaft, damit die Klasse zur Einigkeit zusammengeschmiedet, reif werde für ihre große historische Aufgabe, die der Dichter Freiligrath so herrlich besungen hat:

„Wir aber steigen feuerfest aufwärts ans Licht aus unsrer Gruft!  
Wir sind die Kraft!  
Wir hämmern jung das alte morsche Ding, den Staat,  
Die wir von Gottes Zorne sind bis jetzt das Proletariat!“

Georg Schwarz



# Wahl der Abgeordneten zum 20. ordentlichen Verbandstag in Dortmund

vom 22. bis 25. August 1932

Die Wahl erfolgt in Wahlabteilungen, die nach § 35 Absatz 3 und 4 des Statuts in der Weise aus den Verwaltungsstellen des Verbandes gebildet sind, daß auf je 3000 Mitglieder ein Abgeordneter entfällt. Verwaltungsstellen mit 3000 und mehr als 3000 Mitgliedern bilden für sich eine Wahlabteilung, die kleineren Verwaltungsstellen sind unter tunlichster Berücksichtigung ihrer Größe zu Wahlabteilungen vereinigt. Der Berechnung der Mitgliederzahl sind mindestens 48 Wochenbeiträge für das Jahr 1931 zugrunde gelegt. In den Fällen, in denen die Beitragsleistung 48 Beiträge übersteigt, gilt für die Berechnung der Abgeordneten die auf den Abrechnungen angegebene Mitgliederzahl. Nach diesen Bestimmungen des Statuts ergeben sich folgende

## Wahlabteilungen:

Bezirk	Zahl der Abgeordneten
<b>Bezirk Berlin</b>	<b>23</b>
Berlin	23
<b>Bezirk Bielefeld (12 Verwaltungen)</b>	<b>5</b>
Bielefeld	5
<b>Bezirk Brandenburg (44 Verwaltungen)</b>	<b>7</b>
Brandenburg	1
Rathenow	2
Eberswalde, Fürstenwalde	1
Elsterwerde, Luckenwalde	1
Finsterwalde, Nowawes	1
Frankfurt/Oder, Landsberg a. W., Küstrin, Senftenberg, Wittenberge	1
Forst, Gassen, Guben, Kottbus, Lauterbach, Spremberg, Velten	1
Altkarbe, Arnswalde, Berlinchen, Crossen, Dahme, Driesen, Fürstenberg, Jüterbog, Kirchhain, Lippheide, Nauen, Neuruppin, Oranienburg, Prenzlau, Schwiebus, Sommerfeld, Sorau, Treuenbrietzen, Vetschau, Werder, Wriezen, Zehdenick, Zossen, Züllichau	1
<b>Bezirk Breslau (46 Verwaltungen)</b>	<b>9</b>
Breslau	4
Görlitz	1
Bunzlau, Hirschberg, Schweidnitz	1
Freiburg, Königshütte, Liegnitz, Waldenburg	2
Grünberg, Mallwitz, Neusalz, Niesky	1
Beuthen, Gletwitz, Hindenburg, Keula, Kotzenau, Königshuld, Malapane, Primkenau	1
Bernsdorf, Bernstadt, Brieg, Glatz, Glogau, Gnadentz, Jauer, Langenbielau, Neumarkt, Neiße, Neurode, Nimptsch, Ols, Ohlau, Oppeln, Patzschkau, Penzig, Ratibor, Reichenbach, Reichenstein, Saarau, Strehlen, Striegau, Trebnitz, Weißwasser	1
<b>Bezirk Dresden (50 Verwaltungen)</b>	<b>11</b>
Aue	2
Chemnitz	6
Dresden	11
Leipzig	9
Meißen	1
Plauen	1
Radeberg	1
Riesa	1
Zwickau	1
Bautzen, Wurzen	2
Döbeln, Freiberg, Oibernau	2
Lugau, Werdau, Zittau	2
Annaberg, Crimmitschau, Großenhain	1
Borna, Burgstädt, Groitzsch, Neugersdorf	1
Markranstädt, Mittweida, Reichenbach, Schmiedeberg, Glauchau, Leisnig, Limbach, Meerane, Oschatz, Penig, Roßwein	1
Dippoldiswalde, Ebersbach, Geithain, Groß-Schönau, Grüna, Hainichen, Kamenz, Löbau, Neustadt i. Sa., Nossen, Öderan, Rochitz, Schmitz, Stolpen, Waldenburg	1
<b>Bezirk Erfurt (51 Verwaltungen)</b>	<b>11</b>
Altenburg	1
Gera	1
Suhl	1
Erfurt	1
Eisenach, Jena, Mühlhausen, Saalfeld, Seltsungen	2
Arnstadt, Greiz, Schmalkalden, Weimar	1
Grünitz, Gotha, Ichtzenhausen, Nordhausen, Schmöln	1
Eisenberg, Koburg, Kuhl, Tambsch, Zeulenroda	1
Apolda, Bleicherode, Ilmenau, Meiningen, Neustadt an der Orla, Rodolstadt, Sonneberg, Sondershausen, Schleiz, Waltershausen	1
Berka, Blankenstein, Friedrichroda, Gräfenthal, Hirschberg/Sa., Kahla, Karzhütte, Königsee, Langensalza, Lehesten, Mellrichham, Mentersroda, Ohrdruf, Pöfnock, Rastenberg, Triptis, Wurzach, Ziegenrück	1
<b>Bezirk Essen (13 Verwaltungen)</b>	<b>15</b>
Bochum	1
Dortmund	2
Duisburg	2
Düsseldorf	3
Essen	2
Gelsenkirchen	1
Hörde	1
Haltern, Herne	1
Mülheim, Oberhausen	1
Hamm, Witten	1
<b>Bezirk Frankfurt (40 Verwaltungen)</b>	<b>24</b>
Darmstadt	1
Frankfurt	5
Kassel	3
Mainz	3
Offenbach	2
Wetzlar	1
Aschaffenburg, Lohr	1
Baden, Gerolshausen, Neuwied, Siegen	1
Bad Nauheim, Gießen, Heppenheim	1
Dillenburg, Hünfeld, Nidda, St. Ingbert, Volkach	1
Hann. Münden, Wiesbaden	2
Hirschhorn, Korbach, Kruzenbach, Lamsberg, Oberstein	1
Bebra, Corbach, Esch, Felda, Marburg, Melsungen, Ströden, Triel, Uffershausen, Wertheim, Wismar	1

Bezirk	Zahl der Abgeordneten
<b>Bezirk Hagen (20 Verwaltungen)</b>	<b>10</b>
Barmen	1
Gevelsberg	1
Hagen	1
Lüdenscheid	1
Solingen	2
Hohenlimburg, Remscheid, Velbert	2
Altena, Iserlohn, Cronenberg, Opladen	1
Fröndenberg, Gummersbach, Lippstadt, Mettmann, Neheim, Oberbrügge, Plettenberg, Warstein	1
<b>Bezirk Halle (37 Verwaltungen)</b>	<b>19</b>
Dessau	2
Halle	1
Magdeburg	5
Schönebeck	1
Zeitz	1
Artern, Halberstadt, Harzgerode, Oschersleben, Wittenberg	1
Aschersleben, Thale	1
Bernburg, Köthen	1
Bitterfeld, Staffort	1
Bockwitz, Eilenburg, Meuselwitz	1
Burg, Hettstedt	1
Merseburg, Weißenfels, Zerbst	1
Quedlinburg, Sangershausen, Wernigerode	1
Aken, Herzberg a. E., Kalbe, Koswig, Könnern, Neuhaldensleben, Nienburg a. S., Raguhn, Seehausen, Tangermünde	1
<b>Bezirk Hamburg (49 Verwaltungen)</b>	<b>27</b>
Bremen	3
Bremerhaven	1
Hamburg	10
Kiel	4
Lübeck	2
Wilhelmshaven	1
Bergedorf, Flensburg, Harburg, Vegesack	3
Boizenburg, Elmshorn, Lüneburg, Neumünster, Rendsburg	1
Delmenhorst, Emden, Leer, Nordenham	1
Augustfehn, Brunsbüttel, Cuxhaven, Eckernförde, Geesthacht, Glückstadt, Heide, Helgoland, Husum, Itzehoe, Kappeln, Lägerdorf, Lauenburg, Mölln, Norden, Norderney, Oldenburg/O., Oldenburg/H., Osterholz, Papenburg, Pinneberg, Schleswig, Stade, Tönning, Uetersen, Varel, Warstade, Wedel, Wewelsfleth, Winsen	1
<b>Bezirk Hannover (37 Verwaltungen)</b>	<b>15</b>
Braunschweig	3
Hannover	7
Hildesheim, Peine, Stendal	2
Alfeld, Blankenburg, Celle, Helmstedt, Schöningen	1
Göttingen, Hameln, Osterode, Wolfenbüttel	1
Burgdorf, Clausthal, Dassel, Einbeck, Goslar, Grund, Holzminden, Hötensleben, Lautenthal, Lauterberg, Lengede, Nienburg, Offleben, Rübeland, Schladen, Soltan, Tanne, Ulzen, Uslar, Waldsrode, Wieda, Wietze, Zorge	1
<b>Bezirk Köln (17 Verwaltungen)</b>	<b>8</b>
Aachen	1
Köln	4
Bonn, Siegburg	1
Düren, Krefeld, M.-Gladbach	1
Bocholt, Brühl, Emmerich, Geldern, Hönningen, Isselburg, Kleve, Mors, Neuf, Wesel	1
<b>Bezirk Königsberg (21 Verwaltungen)</b>	<b>2</b>
Königsberg	1
Allenstein, Angerburg, Elbing, Dt.-Eylau, Pr.-Eylau, Goldap, Gumbinnen, Pr.-Holland, Insterburg, Lötzen, Lyck, Marienburg, Marienwerder, Palmnicken, Pillkallen, Ragnit, Rastenburg, Rossel, Tilsit, Wehlau	1
<b>Bezirk Nürnberg (52 Verwaltungen)</b>	<b>23</b>
Augsburg	2
München	4
Nürnberg	8
Schweinfurt	1
Erlangen, Würzburg	1
Amberg, Regensburg	1
Ansbach, Bayreuth, Roth, Zandt	1
Fürth, Schwabach	2
Bamberg, Ingolstadt, Lauf, Mühlhof, Pegnitz, Rosenheim	1
Forchheim, Freising, Hersbruck, Hof, Kempten, Kulmbach, Landsluth, Lindau, Marktredwitz, Martinslamitz, Neumarkt, Regau, Rothenturm, Trostberg	1
Bergrn, Erding, Georgensgmünd, Hausham, Kitzingen, Kromach, Landsberg, Passau, Peißenberg, Penzberg, Regau, Rothenturm, Schney, Schwaben, Selb, Staroberg, Weilheim, Weißenburg	1
<b>Bezirk Stettin (52 Verwaltungen)</b>	<b>6</b>
Danzig	1
Stettin	2
Rostock, Wismar	1
Anklam, Güstrow, Schwerin, Stolp, Stralsund, Torgelow, Wolgast	1
Barth, Bergen, Falkenburg, Ferdinandshof, Flatow, Friedland, Fürstenberg, Greifenhagen, Greifswald, Grevesmühlen, Grimmen, Hammerstein, Jarmen, Kolberg, Kottin, Köslin, Lauenburg, Lübbitz, Lütz, Masow, Neubrandenburg, Neustadt, Neustettin, Neustrelitz, Parchim, Pasewalk, Pyritz, Reetz, Regenwalde, Rügenwalde, Saffitz, Swinemünde, Schwane, Schneidmühl, Schönberg, Stargard, Teterow, Treptow, Uckermark, Warau	1
<b>Bezirk Stuttgart (59 Verwaltungen)</b>	<b>1</b>
Erfingen	1
Frankenthal	1
Heilbronn	1
Kaiserslautern	1
Karlsruhe	3
Ludwigsfelde	1
Mannheim	3
Phurheim	2
Stuttgart	4
Geschingen, Göttingen	1
Heidenheim, Reutlingen	1
Schwemingen, Tübingen, Ulm	2
Freiburg, Furtwangen, Schramberg, St. Georgen, Triberg, Villingen	1
Aalen, Friedrichshafen, Gamm, Sigmaringen, Weiblingen	1
Lauda, Zweibrücken	1

Lambrecht, Neustadt i. O., Oggersheim, Pirmasens, Speyer, Worms  
Achern, Biberach, Ebingen, Eisenbach, Falkau, Freudenstadt, Friedrichstal, Hall, Herrenberg, Hornberg, Kehl, Konstanz, Leutkirch, Lörrach, Mergentheim, Metzgingen, Neustadt/Sch., Nürtingen, Oberndorf, Offenburg, Rottenburg, Todtnau, Tübingen, Waidshut  
Zusammen 26

Sämtliche Bezirke insgesamt 280 Abgeordnete.

## Wahlordnung:

### Wahlleitung

Für jede Wahlabteilung wird eine Wahlleitung gebildet. Diese besteht in den Verwaltungsstellen, die für sich eine selbständige Wahlabteilung bilden, aus der Ortsverwaltung in den aus mehreren Verwaltungsstellen zusammengesetzten Wahlabteilungen aus der Bezirksleitung. Als Vorsitzender der Wahlleitung fungiert in den selbständigen Wahlabteilungen bildenden Verwaltungsstellen der Bevollmächtigte, in den zusammengesetzten Wahlabteilungen der Bezirksleiter. Wer zum Verbandstag kandidiert, kann dem Wahlvorstand nicht angehören.

### Vorschläge und Aufstellung der Kandidaten

In den Verwaltungen, die selbständige Wahlabteilungen bilden, steht den im Statut (§ 33 Abs. 5) vorgesehenen Vertreterversammlungen das Recht der Aufstellung der Kandidaten zu.

Die Zahl der aufzustellenden Kandidaten beträgt in Verwaltungen mit selbständigen Wahlabteilungen das Doppelte der auf sie entfallenden Abgeordneten.

In den aus mehreren Verwaltungen gebildeten Wahlabteilungen steht jeder Verwaltungsstelle das Recht der Aufstellung eines Kandidaten zu. Es empfiehlt sich jedoch zur Vermeidung von Stimmersplitterung dringend, von einem eigenen Vorschlag abzusehen und dem Kandidatenvorschlag derjenigen Verwaltungsstelle sich anzuschließen, die nach ihrer Größe und der Persönlichkeit des aufzustellenden Kandidaten die meiste Aussicht hat, den Abgeordneten in der Wahl zu bekommen. Der Bezirksleiter hat die Vermittlung zwischen den Verwaltungen zu übernehmen.

Die zur Aufstellung der Kandidaten einzuberufenden Versammlungen sind durch Handzettel oder Ausschreibung in der Presse rechtzeitig und ausreichend bekanntzugeben. Die Tagesordnung muß den Punkt: Stellungnahme zu der Wahl der Abgeordneten zum Verbandstag enthalten. In selbständigen Wahlabteilungen kann die Vertreterversammlung bei der Kandidatenaufstellung mit Zweidrittelmehrheit beschließen, daß von einer Urwahl Abstand genommen und die Wahl der Abgeordneten durch die Vertreterversammlung vorgenommen wird.

Die Abstimmung in den Vertreter- und Mitgliederversammlungen über die Kandidatenvorschläge erfolgt beim Vorliegen mehrerer Vorschläge mittels Stimmzetteln. Ist nur ein Vorschlag eingereicht, kann auch durch Handaufheben abgestimmt werden. Die Kandidaten kommen nach der Reihe der auf sie entfallenden Stimmen auf die Vorschlagsliste.

Die Aufstellung der Kandidaten hat nach sachlichen Gesichtspunkten zu erfolgen. Jede unlautere Agitation zugunsten bestimmter Personen hat zu unterbleiben. Dagegen ist eine offene Aussprache über die Kandidatenvorschläge vor der Abstimmung zulässig. Eine Verpflichtung der Kandidaten auf ein gebundenes Mandat ist nicht statthaft.

Wenn die Mitgliederversammlungen der einzelnen Verwaltungen zu den Kandidatenvorschlägen Stellung genommen, sind weitere Vorschläge aus diesen Mitgliedschaften nicht mehr zulässig.

Die von den Mitgliedschaften zusammengesetzter Wahlabteilungen gemachten Vorschläge müssen spätestens am 7. Mai 1932 in den Händen der zuständigen Bezirksleitung sein. Etwaige Adressenänderungen sind umgehend mitzuteilen. Nach dem 7. Mai 1932 der Bezirksleitung zugehende Vorschläge können nicht mehr auf die Vorschlagsliste gesetzt werden.

Die Bezirksleitung hat die eingegangenen Vorschläge zur Kandidatenliste zusammenzustellen und diese den zur Wahlabteilung gehörenden Mitgliedschaften bis spätestens den 28. Mai 1932 zuzusenden. Mitgliedschaften, die bis zu diesem Tage die Vorschlagsliste noch nicht erhalten haben, müssen dies sofort der Wahlleitung (Bezirksleitung) mitteilen, damit die Liste den betreffenden Verwaltungsstellen noch vor dem Wahltermin zugestellt werden kann.

### Wahlbezirke

Jeder Ort, dessen räumliche Ausdehnung es erfordert, kann zum Zwecke der Erzielung einer regen Wahlbeteiligung in mehrere örtliche Wahlbezirke eingeteilt werden. Für jeden derartigen Bezirk ist ein Wahlraum (wenn in einer Wirtschaft, nach Möglichkeit ein Nebenzimmer, das nicht dem allgemeinen Verkehr dient) zu bestimmen und ein aus drei Personen bestehender Wahlvorstand zu ernennen.

Wahlvorstand kann jedes wahlbare und wahlberechtigte Mitglied werden. Freiwillig sich zur Verfügung stellende Mitglieder sind bei der Ernennung möglichst zu berücksichtigen.

Die Einteilung der Wahlbezirke, die Bestimmung der Wahllokale und die Ernennung der Wahlvorstände erfolgt in allen Wahlabteilungen durch die Ortsverwaltung.

Der Wahltag und die Wahlzeit, die Einteilung der Wahlbezirke und die Bezeichnung der Wahllokale ist den Mitgliedern in geeigneter Weise durch Zirkular oder Bekanntmachung in der Presse, mindestens eine Woche vor Stattfinden der Wahl bekanntzugeben.

Dabei sind die Mitglieder allgemein auf ihre Pflicht der Teilnahme an der Wahl aufmerksam zu machen und zur regen Beteiligung aufzufordern.

### Wahltag und Wahlzeit

Die Wahl erfolgt am  
Sonntag, dem 26. Juni 1932,  
in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags.

In den Verwaltungsstellen, in denen Betriebe mit wechselschichtiger Arbeit an den Sonntagen vorhanden sind, kann auf Antrag eine andere Wahlzeit festgesetzt werden, die jedoch für alle Wahlbezirke der Verwaltungsstelle gleich sein muß, für die die Ausnahme bewilligt wurde. Die Dauer der Wahlzeit darf auch in diesem Falle 6 Stunden nicht überschreiten. Über die Gewährung von Ausnahmen entscheidet für Verwaltungsstellen mit selbständigen Wahlabteilungen der Vorstand, für die aus mehreren Verwaltungsstellen zusammengesetzten Wahlabteilungen die Bezirksleitung.

### Öffentlichkeit der Wahlhandlung

Die Wahlhandlung ist öffentlich, das heißt, es darf keinem Mitglied, soweit der Raum dies gestattet, der Aufenthalt im Wahlraum verweigert werden. Als Ausweis über die Mitgliedschaft dient das Mitgliedsbuch.

Die Wahlordnung ist zur Einsichtnahme durch die Wähler im Wahlraum aufzulegen.

### Unzulässige Wahlagitiation

Die festgesetzte Wahlzeit ist nur zur Vornahme der Wahlhandlung zu benutzen. Die Erledigung anderer Verbandsgeschäfte, Erörterungen über Verbandsangelegenheiten und sonstige Diskussionen sind während derselben zu unterlassen. Der Wahlvorstand ist verpflichtet, dafür zu sorgen,

(Fortsetzung auf Seite 100.)

# Stahlbad Anno 17

Kriegsroman von Peter Riss

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag GmbH, Hamburg-Bergedorf

„Wohin geht's denn, Herr Gefreiter?“, fragt Noack den Stubenältesten, dem er — der „Schleimsch... der Kompanie“, wie wir ihn nennen — die Stiefel kriechend mit einer Bürste bearbeitet. Immer und überall will der Kerl sich „ne gute Nummer verschaffen“. Lange dauert's nicht mehr, dann kommt der „heilige Geist“ mal nachts zu ihm. — Da ist nicht einer unter uns, der ihn mag, selbst Baack nicht; denn anstatt ihn jetzt zu loben, hat er immer noch etwas auszusetzen: „Hinten die Hacken noch — n bißchen fix!“ — Er gibt dem Noack gar keine Antwort auf seine Frage.

Wir ändern wissen schon von Preuß: Es geht weit raus — nach Sadowa, einem Vorort, wo freies Gelände ist. — Eine kleine Strecke werden wir marschieren, dann fahren wir mit der Stadtbahn weiter.

„Ick freu' mir so“, sagt Adamczik. „Wir müssen durch die Kantstraße — da wohnen meine Eltern. Wenn Marschordnung is, pfeif ick: „Liebste mir denn jarnich mehr?“ Den Piff kenn' se. — Denn sieht Muttan raus.“ — — — Er lächelt verträumt und sieht wie ins Leere. Und nach einer Weile: „Ick pfeif auch, wenn Gruppenkolonne is, is mir ganz ejal...“

Preuß kommt herein: „Fertig?“, fragt er und zieht mir den Rock vorne runter, „in zwei Minuten antreten auf dem Flur...“

Wieder marschieren wir. Jeden Tag marschieren wir. Wie oft noch? Wie lange noch? Wir können uns kaum noch vorstellen, daß es einmal anders war, einmal anders werden wird...

Die Nacht plagt uns mit Träumen von marschierenden Soldaten, von schwankenden Gewehren über grauen Stahlhelmen. Sie marschieren stumm und mit lautlosen Schritten — die getretenen, verlassen, in den Tod wankenden Fabrikarbeiter, Tagelöhner, Handlungshelfen, Bäcker, Schneider, Schlosser, Maurer, Handwerksburschen — — — das Volk, die Masse, die dunkle... unbekannte... Sie tragen zwar alle einen Namen — und sind doch alle namenlos. Sie mußten alles hinter sich lassen: Arbeit, Haus — Eltern, Brüder, Schwestern, Frauen und Bräute — — — ihre Pläne, ihre Hoffnungen — — alles, alles... Sie mußten es vertauschen mit dumpf riechenden Kasernenstuben, mit grauem Kasernenhof, mit Gewehren, Tornistern — — — mit Marschieren... Marschieren... Sie wissen nicht warum — und wer es dennoch behauptet, der kennt das Volk nicht, das blind gehorchende Massenvolk, das ängstlich horchende — — — und wieder marschierst sie — die Masse — hinein in das Trichtergelände des Niemandlandes... immer nur in den Tod... in ein sinnloses Sterben...

Am Anfang der Kantstraße geschieht ein Wunder: Es wird „Marschordnung“ kommandiert. Adamczik stößt einen Juchzer aus. „Welche Nummer...“, rufe ich fragend nach hinten. — Er hört es gar nicht: er ist viel zu aufgeregt. Kohlhaben neben ihm, der gutmütige Kohlhaben, ein Jude aus Kassel mit einem schwarzen, starken Bart auf der Oberlippe — Kohlhaben wird auch erst nächsten Monat achtzehn — mit dem Gesichtsoval, das immer bläulichlila schimmert, obwohl er sich täglich abends rasiert — er ist der einzige unter uns, der sich schon rasiert; — Kohlhaben also zuckt jedesmal ängstlich zusammen, wenn Adamcziks Gewehrlauf in die Nähe seines Kopfes kommt. Schließlich hält er den Lauf fest. Aber auch das merkt der Kleine nicht. — — —

Adamczik will seine Mutter sehen — das sagt doch alles! Wir werden wie Gefangene in der Kaserne gehalten; niemand darf hinaus — auch nicht die Berliner. Sie sehen ihre Angehörigen ebensowenig wie wir, wenn diese nicht an Ausnahmetagen mal in die Kaserne kommen können. Meistens läßt man sie gar nicht herein. — — —

Aber wie kann man seine Mutter vergessen? — — — „Ick pfeif' mit“, ruft Bumann. „Sag' Bescheid, Fritz, wenn's losgeht!“

Adamczik zählt die Hausnummern: „sechsdreißig... achtunddreißig... vierzig... zwei... und... vier... zig — — — jetzt!“ ruft er... und:

„Liebst du mich denn gar nicht mehr...“ — — — Ein vollendetes Piff! Auch Preuß hat mitgemacht; Bumann flötet noch einmal hinterher.

Adamczik schaut mit großen, unruhigen Augen nach oben. — Die Gruppe marschier langsamer, um Zeit für den Kleinen zu gewinnen. Er deutet mit der freien Hand hinauf: „Da...“ sagt er gepreßt und wie abwesend, „— zweiter Stock!...“ Eine Balkontür steht dort offen, aber niemand zeigt sich, und wir alle sind so gespannt, als trete im nächsten Augenblick unsere eigene Mutter auf den Balkon und winke. — Aber sie zeigt sich nicht. Wir sind alle traurig. Adamczik pfeift; aber mit jedem Schritt wird er mutloser. Er geht gesenkten Kopfes und schaut sich nicht mehr um:

der kleine Eilbote, dieser zähe und wieselige, immer über der Sache stehende Berliner hat den Mut verloren, ist wie zerschmettert und macht ein Gesicht, als wäre er ein kleiner Junge, der sich verlaufen hat und nicht nach Hause finden kann.

„Weitermachen!“ meint Güttler lakonisch. „stimm' mal einen an, Peter...“

Es geht los. Wir müssen uns befreien: das Singen hat einen Sinn! —

„Ein Mönch und eine Nonne, die liebten sich — — — haha—haha—haha—a—a—a—, in einem Kloster gar inniglich, haha—haha—haha—a—a—a—...“

Die Mienen hellen wieder auf bei dem unbefohlenen Gesang: Wir kommen ins Gleichgewicht. — — —

Links steht eine lange Kette blasser Frauen vor einem Brotladen. — Sie lächeln mit abgespannten Antlitzen, — immer lächeln sie uns so an, wenn wir durch die Straßen marschieren: ein müdes, wehes, verzweifeltes Lächeln unter Tränen.

... Mit einem Male reißt es ab — — —

„Mutter!“ ruft, nein: schreit unser kleiner Kamerad... „Mutter! hier!“... Er fällt beinahe hin vor Erregtheit — — —

„Fritzi! Ach, mein kleiner Fritzi! Da bist du ja!“ Es ist das zweite Wunder, das die Kantstraße erlebt: Mutter und Kind haben sich gefunden...

Eine kleine, verhutzelte, graue Frau tritt — nein, stürzt aus dem Laden heraus, die kurze Treppe herunter mit einem Brot im Arm, gepreßt an den Leib... Sie bekommt plötzlich einen

leichten rötlichen Schimmer auf die fahlen Wangen. — Sie sieht gar nicht die feldgraue, elende, Gewehr tragende Kompanie — sie sieht nur ihr Kind, das sie empfangt und an das Licht brachte, das sie mit abgearbeiteten, aber ach — so behutsamen Händen behütete, das unter ihren glückhaften Augen die ersten Schritte tat — ihr Kind, das sie wachsen sah und vor jeder Gefahr beschützte mit ihrem kleinen, unscheinbaren, aber so tapferen Leibe — das sie um alles in der Welt nicht hergegeben hätte — um keinen Preis als um den ihres Lebens — — — und das ihr doch in einer grausamen Stunde entrissen wurde, brutal: von einem Befehl, hinter dem Bajonette starteten... bis ihr Kind untertauchte in einer grauen, trostlosen, marschierenden Masse —

Sie marschier neben ihrem Jungen, denn sie kann ja mit all' ihrer Liebe den Marsch der stampfenden Kompanie nicht aufhalten... sie streichelt ihm mit zitternden Händen den Kopf... sie gehört plötzlich zu uns... es ist also unsere Mutter, die mit uns marschier und uns tröstet mit ihrem einfachen Da—sein, die uns streichelt... Mutterhände... sie streichelt uns... ah... wie wohl das tut unter dem drückenden Helm... — — —

„Hast du noch Strümpfe, Fritz?“ Wie weich, wie fern das klingt... wie: „Hast du noch Strümpfe, Walter...“ noch Strümpfe, Karl... Strümpfe, Hermann... Hans...?“ Die Kompanie lauscht den Worten ihrer Mutter...: „Wirst du auch satt, mein Junge? Wenn kommst du mal? Sonntag? Ich habe Mehl gespart, Weißmehl... ich back' dir einen Puffer... einen Puffer... mit großen Rosinen... den du so gerne magst...“

Wir lauschen... wir können nicht genug hören... wir saugen jedes Wort in uns ein... vielleicht hören wir so etwas niemals wieder... Auf und ab schwanken die Gewehre... unter ihren kalten, kalten Läufen schwingt, summt, schwebt die Stimme der Mutter wie ein warmer Hauch — irrend — unter kalten, kalten Läufen... — — —

Kilb räuspert sich, aber er sagt nichts... er schaut starr auf die Straßensteine... „Mein guter Kamerad Kilb... du denkst an deine kranke Mutter... ich weiß... und an deine Toten... Du bist der verlassenste Soldat der Kompanie... armer, lieber Kamerad... ich weiß... ich weiß... Warum gehst du... nicht nach... Hause“



Er ist so glücklich, daß er seine Mutter neben sich hat

„Hast du noch Strümpfe, Fritz?“ Wie weich, wie fern das klingt... wie: „Hast du noch Strümpfe, Walter...“ noch Strümpfe, Karl... Strümpfe, Hermann... Hans...?“ Die Kompanie lauscht den Worten ihrer Mutter...: „Wirst du auch satt, mein Junge? Wenn kommst du mal? Sonntag? Ich habe Mehl gespart, Weißmehl... ich back' dir einen Puffer... einen Puffer... mit großen Rosinen... den du so gerne magst...“

Wir lauschen... wir können nicht genug hören... wir saugen jedes Wort in uns ein... vielleicht hören wir so etwas niemals wieder... Auf und ab schwanken die Gewehre... unter ihren kalten, kalten Läufen schwingt, summt, schwebt die Stimme der Mutter wie ein warmer Hauch — irrend — unter kalten, kalten Läufen... — — —

Kilb räuspert sich, aber er sagt nichts... er schaut starr auf die Straßensteine... „Mein guter Kamerad Kilb... du denkst an deine kranke Mutter... ich weiß... und an deine Toten... Du bist der verlassenste Soldat der Kompanie... armer, lieber Kamerad... ich weiß... ich weiß... Warum gehst du... nicht nach... Hause“

„Hast du noch Strümpfe, Fritz?“ Wie weich, wie fern das klingt... wie: „Hast du noch Strümpfe, Walter...“ noch Strümpfe, Karl... Strümpfe, Hermann... Hans...?“ Die Kompanie lauscht den Worten ihrer Mutter...: „Wirst du auch satt, mein Junge? Wenn kommst du mal? Sonntag? Ich habe Mehl gespart, Weißmehl... ich back' dir einen Puffer... einen Puffer... mit großen Rosinen... den du so gerne magst...“

Wir lauschen... wir können nicht genug hören... wir saugen jedes Wort in uns ein... vielleicht hören wir so etwas niemals wieder... Auf und ab schwanken die Gewehre... unter ihren kalten, kalten Läufen schwingt, summt, schwebt die Stimme der Mutter wie ein warmer Hauch — irrend — unter kalten, kalten Läufen... — — —

Kilb räuspert sich, aber er sagt nichts... er schaut starr auf die Straßensteine... „Mein guter Kamerad Kilb... du denkst an deine kranke Mutter... ich weiß... und an deine Toten... Du bist der verlassenste Soldat der Kompanie... armer, lieber Kamerad... ich weiß... ich weiß... Warum gehst du... nicht nach... Hause“

## Arbeiter der Welt!

Schwingt eure Seelen auf aus den toten Nächten der Last; Hebt sie zur Sonne, die Augen von Sorgen umgraut. Euren Fäusten, die ruhelos gewirkt und gebaut, Gebt ihnen einen Tag, einen, die feiernde Rast.

Schaffende Hand soll schaffende Hand ergreifen. Hirn soll das Hirn, und Herz soll das Herz gewinnen. All eure Zuversicht, all euer Wollen und Sinnen Grüßend soll es heut über die Erde schweifen.

Überall schwenkt seine Fahnen der qualmende Schlot. Überall gräbt der Spaten um spärliches Brot. Überall wirkt zu Gold sich das pochende Blut. Überall raubt euch Gier das erschaffene Gut.

Was ihr erbaut euch, der Haß will es fauchend zerschlagen. Was ihr erobert, bedroht ist's von tückischen Krallen. Über die Lande und Meere soll eure Stimme hallen — Schreckender Donner, sich nicht in die Blitze zu wagen!

Und in euren Händen blühe empor der Strauß Lenzjunger Blumen, die friedlich im Lichte glüh'n: Nie wieder, Bruder der Arbeit im fernsten Haus, Sollen zwischen uns Todesgranaten sprüh'n.

Über uns allen leuchte ein segnendes Werde. Sprossender Wille reife zur Meisterschaft. Bruder, dein Herz ist mein Herz, deine Kraft meine Kraft... Arbeiter der Welt! Ihr seid das Schicksal der Erde.

Ernst Preczang.

## Liebe im Mai

Der Tag ist so schön wie selten einer. Die Sonne strahlt aus dem hellgestrichenen Blau des Himmels, die Obstbäume blühen weiß hinauf, Löwenzahn prahlt gelb aus dem jungen Grün der Quecken in den Gärten, und nur die Hunde haben Mühe, die Spur ihrer Vorgänger an den Zaunpfählen zu verfolgen. Aus den geöffneten Fenstern der Mietkasernen schallt Plattenmusik.

Gustav und Lene verschwinden ganz in den Scharen der Spaziergänger, die sich aus den engen Häuserzeilen ins Freie ergießen. Lene hat ihren freien Ausgehtag und kam nur zwanzig Minuten später, weil die Herrschaft das Essen zu spät angesetzt hatte und Lene nicht früher mit dem Abwaschen fertig wurde. Gustav drücken ein wenig die neuen gelben Halbschuhe. Aber über alles Ungemach tröstet die Freude, heute frei zu sein und mit dem eigenen Herzensschlag eines anderen zu fühlen, der nicht knirscht wie Metall, nicht pufft wie ein stinkender Motor.

Gustav zupft an den Ärmeln seines marengofarbenen Anzugs, der wie alle Anzüge, die von der Stange gekauft sind, in den Ärmelöchern für breitschultrige Menschen zu eng ist, wovon die Ärmel hochrutschen. Die Hände hat er sich gründlich mit Benzin und Faßseife und einer scharfen Bürste gereinigt, so daß man ihnen heute nicht die unumgänglich wichtigsten Werkzeuge eines Autoschlössers ansieht. Sie sind nur ein wenig rot und wie aufgedunsen von der Feierlichkeit der Mission, der sie sich augenblicklich hingeben, nämlich das federleichte Mäntelchen von Lene zu tragen, Preis 19,50 Mark, echt Gabardine, nur ein wenig dünner als der der gnädigen Frau, bei der Lene bedienstet ist.

Lene hat die Wandlung aller Mädchen, vom Lande durchgemacht, von der naiven Unbekümmertheit der Armen zum modischen Stadtkind, das seine instinkthafte Furcht vor dem

zu... deiner... Mutter, die dich erwartet... jede Stunde... warum bist du eines Morgens nicht einfach fort...? — — — „Ihr kommt doch nicht mehr raus, Fritz?“ Die kleine Frau sieht sich groß und ängstlich fragend um... sie zupft an ihrer schwarzen, dünnen Bluse. — Ihren Blick werde ich nie vergessen.

Nein, Mutter, wir kommen nicht mehr raus... wir bleiben hier... der Krieg ist bald zu Ende... wir sind nur noch für die Garnison... wir Jungen... und... und satt werden wir auch... Er spricht anders als er denkt. Er will sie nicht beunruhigen, er will sie nur sehen... Er ist so glücklich, daß er seine Mutter neben sich hat. Er schiebt übermütig den Helm ins Genick und legt den linken Arm um die schmalen Schultern seiner Mutter. Preuß ist nach hinten gegangen... er will nichts sehen.

Es ist wie ein Schwingen in unserer Gruppe... ein Glanz liegt auf jedem Knabengesicht... der gar nicht zu unseren Gewehren paßt... Wir sind entrückt... Jeder denkt an seine Mutter... Wir treiben in einem Meer von Sehnsucht... nach Haus... nach Haus... Die kleine Mutter auf den abgelaufenen Hausschuhen trippelt ein langes Stück mit; denn sie hat so viel zu fragen und weiß nicht, wann sie wieder bei ihrem Kinde ist.

„Wohin müßt ihr jetzt?“ „In die Kirche sicher nicht“, murmelt Kilb. „Wir fahren gleich ein Stück mit der Stadtbahn, Mutter.“ erwidert Adamczik, und dann marschieren wir wieder zurück.

„Sind das alles deine Kameraden, Fritz? Vertragt ihr euch auch gut?... Ja...“ sagt sie weiter und blickt sich lächelnd im Kreise um, „Ja, mein Fritz ist ein guter Junge. Er ist aber etwas klein, darum müßt ihr ihm immer beistehen...“

„Ja, natürlich! Wir stehen ihm immer bei...“ — Wir reden alle durcheinander und wissen nicht und denken darüber nach, wie wir sie überzeugen können.

„Das Brot nimmst du mit, mein Junge“, spricht sie weiter und will ihm das Brot reichen.

„Das geht nicht, Mutter... nein, nein! Dann habt ihr zu Hause nichts mehr.“

„Wir haben es diesmal wirklich über, Fritz — nimm es nur.“ Sie läßt sich nicht abwehren... „Du hast Hunger, ich sehe es dir doch an. Nimm es nur... wir haben zu Hause Kartoffeln und Quarkkäse.“

„Es geht nicht, Mutter — sei doch vernünftig. Es geht überhaupt gar nicht in meinen Tornister... guck doch mal, wie der schon voll ist...“ er räuspert sich und blickt mir dabei voll ins Gesicht und seine Augen sind tief und nachdenklich... „oder gibt meinen Kameraden was ab...“

Und sie bricht schon das Brot und verteilt die einzelnen Stücke an uns, die wir in ihrer Nähe sind. Hastig greifen wir zu; wir finden, daß es eine glückliche Lösung ist... Auch Kilb hat ein Stück bekommen, und so kauen wir und sind froh, unseren Hunger ein wenig stillen zu können.

Am Bahnhof geht Adamczik als Letzter durch die Sperre und sieht sich noch zweimal nach seiner winkenden Mutter um... nach seiner armen, kleinen Mutter... die in abgetragenen Filzschuhen und in einer dürrigen Bluse ein Stück unserer dunklen Marschstraße mitging... die sich bis zuletzt die Augen ausblickt... nach ihrem Kind — bis es ihr verschwunden ist... und wieder untertaucht in der grauen Masse... bis sie ihn verloren hat; denn dieses ihr Kind ist nicht mehr ihr Kind: — es ist der Grenadier Fritz Adamczik von der fünften Kompanie... mit einer Nummer im Soldbuch... der namenlose Soldat... für den eine blecherne Erkennungsnummer irgendwo für seinen letzten dunklen Marsch bereit liegt... (Wird fortgesetzt.)

Leben unter Außerlichkeiten verbirgt. Noch weiß und fühlt sie mit Gewißheit, daß ihr etwas bei allem noch mangelt, dieser letzte Schliff, den sie nie erreichen wird wie Menschen, die nicht arbeiten. Noch bescheidet sie sich. Sogar den blonden Zopf wird sie sich erst nach Pfingsten abschneiden lassen, um die Mutter daheim nicht zu erzürnen, wenn sie zum Fest Urlaub nimmt.

Die Luft ist lau und der Wind fächelt sie durch das dünne Kleid bis auf die Haut. Immer haben junge Mädchen etwas zu putzen, jede möchte die Schönheitskönigin vom Lunapark sein. Welche Sorgen hat denn ein Mann? Der braucht nicht wie Lene auf dem Wochenmarkt lange am Stand zu weilen und hin und her zu überlegen, ob man die resedagrünen oder rosa Schlüpfers kaufe. Allein und ohne Zureden der gnädigen Frau hat Lene sich für die resedagrünen entschieden, sogar die Gnädige fand sie äußerst „dezent“. Verstehen würde Gustav solche Dinge nie, höchstens begreifen. Aber auf die Hände würde sie ihn schlagen, diesen kühnen Ritter. Immer sah er ihr auf die Kräusellöckchen unterm Hut, sah in den freien Brustausschnitt des Kleides hinein, sah ihr auf den Busen, auf die Beine. Und verliebte Blicke machte er dabei wie ein Kater.

Jeder versucht bei den jungen Mädchen nur das eine — denkt Lene, und steht dabei Gustav von der Seite an, der ihr, gewichtig und gar nicht im Augenblick damit beschäftigt den Unterschied von einem Vierzylinder und einem Sechszylinder ausinandersetzt. Sein Beruf ist ihm sein liebstes Thema, da kennt er sich aus. Sie ersieht daraus, daß er in seinem Fach strebsam ist, aber sie wird ihn sich schon ziehen.

Mitten im Sonnenschein auf dem staubigen Wege rechnet die geschäftige Lene. Wenn sie noch drei Jahre warten würden und sparen, es reichte dann vielleicht zu, daß Gustav eine eigene kleine Schlosserei auf dem Lande aufmacht. Das Schlechteste wäre es nicht, denkt sie — — Und sie fragt den Autoschlösser, ob ein Wagen, der schon einmal gefahren worden sei, noch als neu verkauft werden könnte? Gustav sagt, es wäre dann wohl noch ein neuer Wagen, aber doch nicht so neu, nicht fabrikneu, mit alldem Glänzen und Blitzen auf Lack und Metall.

Und Lene folgert daraus, daß drei Jahre Warten eine lange Zeit seien und mancher Wagen in solcher Zeit stark ramponiert wird. Und sie erklärt mitten im Sonnenschein auf dem staubigen Wege, während sie in der Schar der Sonntagsspaziergänger dem fernen Kiefernwalde zustreben, daß man haushalten mußte mit der Liebe. Weil Gustav aber ein verdrießliches Gesicht schneidet, schimpft sie, aber ohne Gehässigkeit mit echt fraulichen Instinkten: nach so kurzer Zeit des Kennens schon aufs Ganze zu gehen, fände sie frech; so was gäbe es bei einem anständigen Mädchen nicht, wenigstens nicht heute und vor Pfingsten auch noch nicht.

Lene sagt es angesichts des Waldes, der sich wie ein Dom über sie wölben wird, sie vergißt, daß es Mai ist.

Ein Staarmatz in einem der Gärten sitzt auf einem Ast und flötet sein schönstes Lied der Staarmatzin, die auf ihren Eiern brütet, ins Nest hinein.

Scharen von Menschen sind auf die Felder herausgewandert, feiertätig geputzt, mit hellen Sonntagsaugen. Gustav macht schon wieder verliebte Blicke. Niemand von den Vielen beachtet das junge Paar, das neben der Liebe her marschier.

Friedrich Natteroth.

Die Rettung. „Sie sind der einzige überlebende Matrose des untergegangenen Dampfers?“ „Ja.“ „Alle Achtung! Sie sind ein tapferer Mann. Es war wohl eine schreckliche Katastrophe?“ „Ja.“ „Und wodurch wurden Sie als einziger gerettet?“ „Ich habe die Abfahrt des Dampfers im Hafen verpaßt.“

Das empfehlenswerte Theater. In der Städtischen Oper hängt ein Schild: „Hunde dürfen nicht in das Theater geführt werden!“ Und darunter steht mit Blaustift: „Der Tierschutzverein.“



# Verbandsleben



(Fortsetzung von Seite 98)

## Wahl der Abgeordneten zum 20. ordentl. Verbandstag in Dortmund

daß derartige Diskussionen und die Wahlhandlung störende Geschäftserledigungen während derselben unterbleiben; er kann Mitglieder, die seinen darauf bezüglichen Anordnungen mehrfach zuwiderhandeln, aus dem Wahlraum verweisen.

Jede Beeinflussung eines Wählers zugunsten dieses oder jenes Kandidaten ist im Wahlraum vor oder während der Wahlhandlung zu unterlassen, damit die Mitglieder frei und unbeeinträchtigt ihre Stimme abgeben können.

Die gesamte Wahlagitatorik ist sachlich, in kollegialer Form zu führen. Jede Art von unlauterer Agitation ist untersagt.

Unzulässig ist insbesondere die Aufstellung unwahrer Behauptungen, in Wort, Schrift und Bild, die eine persönliche Herabsetzung der Kandidaten bezwecken. Einer persönlichen Herabsetzung gleichzuachten sind auch solche unwahren Behauptungen, die sich gegen die Gewerkschaftsrichtung wenden, der die vorgeschlagenen Kandidaten angehören. Das gleiche gilt auch, wenn die Urheber solcher unwahrer Behauptungen außerhalb des Verbandes stehen oder diese von Verbandsmitgliedern ohne Namensunterzeichnung ausgehen, jedoch zweifelsfrei feststeht, daß sie zum Zwecke der unlauteren Wahlbeeinflussung aufgestellt worden sind.

Unzulässig sind auch Bekanntmachungen der Ortsverwaltungen an die Mitglieder und Vertrauensleute zugunsten vorgeschlagener, die die vermeintlichen Vorzüge eines Vorschlags gegenüber einem anderen hervorheben. Unzulässig ist ferner die unvollständige Wiedergabe der Namen der aufgestellten Kandidaten in Versammlungsberichten, wie auch die besondere Hervorhebung der eigenen Kandidatenvorschläge in Verwaltungsstellen zusammengesetzter Wahlteilungen.

Ist entgegen diesen Vorschriften gehandelt worden, so kann die Wahl der dadurch begünstigten Kandidaten durch Beschwerde angefochten werden. Die Erledigung dieser Beschwerden geschieht nach folgenden Grundsätzen:

1. Bei Verstößen gegen die vorstehenden Bestimmungen in einzelnen Wahllokalen oder vor denselben durch Ungültigkeitserklärung der durch die unlautere Agitation auf die dadurch begünstigten Kandidaten entfallenen Stimmen durch das Zentralwahlkomitee.
2. Bei einer auf das ganze Gebiet einer Verwaltungsstelle bzw. Wahlteilung oder wesentliche Teile derselben sich erstreckenden unlauteren Wahlagitatorik durch Ungültigkeitserklärung der gesamten, auf die dadurch begünstigten Kandidaten entfallenden Stimmen oder Bestätigung der Wahl der unterlegenen Kandidaten durch den Vorstand, wenn dieselben mindestens drei Viertel der Stimmen der durch die unlautere Agitation begünstigten Kandidaten erhalten haben.
3. Durch die Anordnung einer Neuwahl durch den Vorstand, wenn die Stimmendifferenz größer ist als nach Ziffer 2.

Die weiteren Bestimmungen der Wahlordnung regeln die Wahlleitung, die Einteilung der Wahlbezirke, die Kontrolle der Wähler, die Zusammenstellung der Wahlergebnisse, die Einreichung an den Vorstand und an die Bezirksleiter und die Ungültigkeitserklärung von Wahlergebnissen und Stimmzetteln sowie die Mitteilung des Wahlergebnisses an die Mitgliedschaft der einzelnen Wahlteilungen.

Die Wahlordnung ist den örtlichen Verwaltungen unauferlegt in mehreren Exemplaren bereits mindestens eine Woche vor der Veröffentlichung im Verbandsorgan zugestellt worden, damit sie die notwendigen Vorbereitungen für die Einberufung von Mitgliederversammlungen treffen können.

Am Wahltag liegt die Wahlordnung in den Wahllokalen zur allgemeinen Einsicht auf.

Erwartet wird eine zahlreiche Beteiligung der Mitglieder an der Wahl. Dabei ist alles zu unterlassen, was einer unlauteren Agitation gleichkommt und geeignet ist, eine Störung der Wahl herbeizuführen. Frühere Verbandstage mußten sich mit groben Verstößen gegen die Wahl der Abgeordneten beschäftigen, sie haben scharfe Warnungen gegen die Wiederholung von Wahlverbrechen ausgesprochen, die in die Wahlordnung aufgenommen wurden. Es ist Pflicht aller Mitglieder, diese Warnungen zu beachten.

Berlin, den 23. April 1932 **Der Vorstand**

## Kommunisten stimmten für Hitler

### Keine Nachlässigkeit bei den Länderwahlen

Nun ist der Präsident des Deutschen Reiches endgültig gewählt. Für Hindenburg haben 19 359 642 und für Hitler 13 417 460 gestimmt. Thälmann erhielt 3 706 388 Stimmen. Von den gesamten gültigen Stimmen erhielt Hindenburg 53 vH, Hitler 36,8 vH und Thälmann 10,2 vH. Hindenburg hat eine Zunahme von 24 vH und Hitler eine solche von 6,7 vH zu verzeichnen, während Thälmann 3 vH verloren hat. Damit ist der Kampf um den Sitz des Reichspräsidenten erledigt.

Hitler hat etwa 2,1 Millionen Stimmen gewonnen. Hindenburg hat eine Zunahme von über 700 000 zu verzeichnen. Es kam als sicher angenommen werden, daß der größte Teil der Wähler Düsternbergs für Hitler gestimmt hat. Da Düsternberg aber nur 2 557 000 Stimmen erhalten hatte, muß ein großer Teil der Wähler, die sich diesmal zu Hitler geschlagen haben, aus dem kommunistischen Lager gekommen sein. Dies läßt sich sehr deutlich nachweisen an den Ergebnissen in einzelnen Wahlkreisen. Schon eine flüchtige Übersicht zeigt, daß Hitler nur dort über die Düsternberg Stimmen hinaus Zuwachs erhielt, wo Thälmann große Verluste erlitten hat. Im Wahlkreis Leipzig zum Beispiel betrug der Zuwachs Hitlers 59 000. Düsternbergs Stimmzahl und die Verluste Thälmanns ergeben ebenfalls genau 59 000. Ein gleiches Rechenexempel ist aus dem Wahlkreis Chemnitz-Zwickau anzustellen. Auch in anderen Wahlkreisen, wo die Kommunisten starke Verluste erlitten, ist die Stimmzahl für Hitler weit über die Zahl der Düsternberg-Wähler hinausgegangen. Sehr deutlich kann man es übrigens auch studieren an den kommunistischen Hochburgen in Berlin. Die Deutsche Allgemeine Zeitung berechnet den kommunistischen Verlust zu Hitler auf 500 000 bis 700 000 Stimmen. Selbst die kommunistische „Welt am Abend“ gibt 5 vH kommunistische Überläufer zu. Sie nennt dieses Vorgehen „revolutionäre Ungeheuer“.

Sicher eine lehrreiche Feststellung, daß sich die Grenzen zwischen dem Faschismus und den bolschewistischen Anhängern zu verwischen beginnen. Ist es für die kommunistische Partei zu sich schon eine Illusion, daß sie etwa 1,3 Millionen Stimmen vom ersten zum zweiten Wahlgang verloren hat, so ist es direkt eine Katastrophe, daß unweilich der massenhafte Überlauf zu einer Partei erfolgt, für die Schwerindustrie, bäuerliche Parteien und andere Reaktionen reisten Wasser eintreten. Die

Vossische Zeitung vom 3. April stellt Untersuchungen über Hitlers Privatarmee an. Dabei glaubt sie feststellen zu können, daß von den 430 000 Mann der SA und SS mehr als 160 000 Mann aus dem kommunistischen Lager hinübergewechselt sind. Insbesondere sei dies in den Großstädten und Industriegebieten der Fall.

Wenn man in Deutschland hinfert von der faschistischen Gefahr spricht, so darf dabei die kommunistische Hilfstruppe nicht vergessen werden. Sicher sind nicht alle Kommunisten bereit, zu Hitler hinüberzuliegen. Aber der kommunistische Haufen ist durch eine wüste Agitation derart verhetzt worden, daß er eben in der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften seinen größten Feind sieht. Und weil die Kommunisten in diesen Gedankengängen erzogen sind, sind sie bereit, sich mit dem ärgsten Feind der Arbeiterklasse zu verbinden.

Nunmehr ist der Kampf um die Parlamente in Preußen, Bayern, Württemberg, Anhalt und Hamburg in vollem Gange. Von dem Ausgang dieser Wahl hängt es ab, wer fortan in diesen Ländern regieren wird: der Faschismus mit seinen ver-



## Rotes Jahrhundert

*Sesang der Flieger draußt im Himmelslicht.  
Der Mensch ward Herr der Länder und der Meere  
Der Mensch ward Herr der erdgebundenen Schwere.  
Doch seiner eignen Fesseln ward er's nicht.  
Sigantisches Jahrhundert der Vollendung,  
Nun donn're du den andern Teil der Sendung:  
Rotes Jahrhundert!*

*Daß der und jener in die Lüfte steigt,  
Daß Taufende auf blauen Meeren fahren,  
Sie danken's nur euch dunkeldunklen Scharen,  
Für die der Tag nur harte Arbeit zeigt.  
Ihr hallet Raum und Zeiten überwinden . . .  
Nun aber muß sich Mensch zum Menschen finden.  
Rotes Jahrhundert!*

*Sesang der Tiefe stürme jedes Land!  
Aufsteige Mensch aus Gruben und Fabriken,  
Aufsteige Mensch aus qualmendem Erstickten  
Und was du schaffst, sei allen zugewandt!  
Ein Volk der Riesen, Bruder, Mensch und Streiter,  
So kämpft mit uns und werdet Wegbereiter  
Rotem Jahrhundert!* **Bruno Schönfank**



schämten und unverschämten Hilfstruppen oder eine republikanische Mehrheit. Kein Zweifel, die Nazis werden auch diesmal alle Mienen springen lassen, die heißerstem Druckposten in diesen Ländern zu ergattern. Und der lange Rattenschwanz von ausgekochten Feinden der Arbeiterschaft und der Demokratie wird den Nazis das Wahlpulver liefern.

Was jetzt in diesen Ländern für das Proletariat auf dem Spiele steht, läßt sich mit ein paar Sätzen nicht eindrucksvoll genug sagen. Seine bisherigen Errungenschaften, seine Hoffnung auf Erlösung von der kapitalistischen Hölle mitsamt den Brotkrumen der Arbeitslosen werden dort dahin sein, wo die Nazis mit ihren Hehlern die Mehrheit erlangen. Es müssen daher die allergrößten Anstrengungen gemacht werden, das furchtbare Unheil, das der Menschlichkeit wie dem Proletariat durch einen Sieg der Nazis droht, zu verhindern. Es kommt auch bei diesen Wahlen auf den letzten Mann und die letzte Frau an. Keine Nachlässigkeit im Werben sozialdemokratischer Stimmen. Keine Schwächlichkeit im Aufklären über die Bedeutung der Wahl. Pflichtvergessenheit könnte sich schwer rächen. Darum noch einmal: Tue jeder seine Schuldigkeit: wähle jeder und jede sozialdemokratisch!

## Zum Vereinigungsversuch

Auf das Ergebnis des Mahnrufs der Metallarbeiter-Zeitung zur gewerkschaftlichen Vereinigung ist wohl mancher von uns Kollegen gespannt gewesen. Wer die Widerstände einer solchen Vereinigung bei manchem Führungskreis kennt, der wird nicht optimistisch gewesen sein, aber auch nicht enttäuscht. Rufen wir uns doch ins Gedächtnis zurück, zu welchen Zwecken die christlichen Arbeitervereine und Gewerkschaften gegründet wurden. Wer sich dessen erinnert, der wird sich über die Hindernisse nicht wundern, die der gewerkschaftlichen Einheit entgegenstehen und die noch gemacht oder erfinden werden.

Wir haben lange genug gewartet! heißt es in unserer Zeitung. Ganz richtig. Und ebenso richtig scheint, daß wir noch länger zu warten haben, weil der Weg zu dem hohen Ziele ein steiniger ist. Das Warten soll und darf aber kein Nichtstun sein. Im Gegenteil, es muß fleißig genutzt werden. Zu tun gibt es wahrhaftig genug, zunächst und vor allem bei den Unorganisierten. Sie entschuldigen ihr Nichtorganisiertsein damit, es besäße ja nicht einmal die Gewerkschaftseinheit. Diese Ansrede hat die Unorganisierten jedoch noch niemals abgehalten, das für sich zu beanspruchen, was die Organisierten erlangen haben. Dies kann den Parasiten nicht deutlich genug, wenn auch freundlich unter die Nase gerieben werden. Machen wir es uns allen zur Pflicht, auf die Unorganisierten bei jeder Gelegenheit einzuwirken, ihnen das Versäumnis ihrer Parasiten vorzubringen. Versuchen wir mit Takt und Verstand, an den besseren Menschen in ihnen heranzukommen.

Vor allem aber sorgen wir für einen Nachwuchs in unseren eigenen Reihen, der sich bewußt ist, welche Aufgabe

## Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin  
Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Mit Sonntag, dem 24. April, ist der 18. Wochenbeitrag für die Zeit vom 24. bis 30. April 1932 fällig.

Häufig werden Anfragen oder Beschwerden einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Meistens ist diesen Zuschriften ein Ausweis über die Mitgliedschaft nicht beigefügt, der unbedingt erforderlich ist, wenn auf eine Beantwortung gerechnet wird. Die Mitglieder sollen sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.

## Gestohlen wurde:

Mitgliedsbuch Nr. 5533 316, lautend auf den Maschinisten Gotthilf Fausen, geb. am 23. Dezember 1885 in Honau. (Saarbrücken.)

## Zur Beachtung! Zuzug ist fernzuhalten:

Nach Rotterdam, Schiffswerft und Maschinenfabrik P. Smit Jr. (Streik).

Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148

**Der Verbandsvorstand**

## Verbandsanzeigen

Brandenburg a. Havel, Weimar, Wolgast: Lokalgeschenk wird nicht mehr bezahlt.

die Zukunft und die damit verknüpften gesellschaftlichen Änderungen an ihn stellt. Wenden wir älteren Arbeitslosen uns den jüngeren Erwerbslosen zu. Zeigen wir ihnen die Bildungsmöglichkeiten, die von den Gewerkschaften geboten werden; sagen wir ihnen, daß in den gewerkschaftlichen Büchereien fast alles zu finden ist, was sie wissen sollten; schulen wir geeignete jüngere Kräfte, damit sie zum Besten ihres Geschlechts und des kommenden wirken können. Achten wir aber darauf, daß wir die bei der Auswahl finden, deren Veranlagung Gewähr dafür zu bieten scheint, daß sich die für sie aufgewendeten Mittel und Mühen gewinnbringend für die Arbeiterschaft erweisen.

Hier wird mit Recht eingewendet werden können, daß es den jungen Erwerbslosen vor allem um eine Betätigung zu tun ist, die auf anderem Gebiete als auf dem gewerkschaftlichen liegt. Es dürfte aber auch unter den jungen Kollegen solche geben, deren Lerneifer, in richtige Bahn gelenkt, im gewerkschaftlichen Befriedigung findet. Gehen wir alle, die wir zur Arbeitslosigkeit verdammt sind, unseren jungen Schicksalsgenossen mit gutem Beispiel voran. Lassen wir es künftig nie an Mut und Entschlossenheit fehlen, gegen jeden das von der Gewerkschaft Errungene zu verteidigen. Zeigen wir den unorganisierten Proletariern wie dem Regierungsrat Adolf und seinen Trabanten, wer wir sind. Hierfür eignet sich auch vorzüglich die Propaganda für die Landtagswahl. **H. H.**

## Ein Jubilar in Heilbronn

Kollege Karl Collmer feierte dieser Tage sein 25jähriges Jubiläum als Mitglied der Ortsverwaltung in Heilbronn. Er trat am 22. Juli 1905 der Organisation bei. Ende 1907 wurde er als Mitglied in die Ortsverwaltung gewählt. Collmer stellt nicht nur im DMV, sondern auch in der Partei, Volksfürsorge und bei den Naturfreunden allenthalben seinen Mann. Seit Jahren ist er Vorsitzender des Betriebsrates der Silberwarenfabrik Peter Bruckmann & Söhne. In der Generalversammlung vom 3. April würdigte der Bevollmächtigte, Kollege Bäßler, die Verdienste des Jubilars. Die Generalversammlung entsendet ihn einstimmig auf den Dortmunder Verbandstag. Möge unser Kollege noch lange Jahre seine Arbeitskraft der Bewegung und insbesondere dem DMV zur Verfügung stellen. Das ist unser Wunsch.

## Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.) Hamburg, Rothenbaumchaussee 20

### Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im 1. Quartal 1932

Krankenkasse:	
Einnahmen	161 457,92 M
Ausgaben	290 691,60 M
Mehrausgaben	129 233,68 M
Kassenbestand am 1. Januar 1932	2 011 922,79 M
Kassenbestand am 31. März 1932	1 882 689,11 M
Sterbekasse:	
Einnahmen	115 345,34 M
Ausgaben	110 883,48 M
Mehreinnahmen	4 461,86 M
Kassenbestand am 1. Januar 1932	1 763 485,95 M
Kassenbestand am 31. März 1932	1 767 947,81 M

Kollegen aller Berufe! Schützt euch und eure Familie im Krankheitsfall vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiterkrankenkasse ein. Folgt nicht den Lockungen der Agenten der bürgerlichen Versicherungen, wo ihr nur zu zahlen, aber nichts zu sagen habt. Bewahrt euch vor Schaden dadurch, daß ihr euch nur bei euren eigenen Unternehmungen versichert. Heute ist die Notwendigkeit der Zugehörigkeit zu einer guten Krankenkasse dringender denn je; denn der bei den Pflichtkassen erfolgte Abbau kann nur durch die Leistungen der Zuschußkassen wieder ausgeglichen werden. Im Jahre 1880 von Arbeitern gegründet, besitzt die Kasse heute über 1000 Verwaltungsstellen, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Beitritt kann bei den örtlichen Verwaltungsstellen jederzeit erfolgen, oder man wende sich an die Hauptverwaltung: „Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (V. a. G.), Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 20.“

Hamburg, im April 1932

**Der Vorstand**

# Der außerordentliche Gewerkschaftskongreß

## Der Schrei nach Arbeit!

F.K. Schwerlich hat der Reichstag jemals eine ernstere Versammlung gesehen, wie diesen Gewerkschaftskongreß. Nur einer einzigen Sache war er gewidmet: der Arbeitsbeschaffung. Ihr gilt seit Jahr und Tag alle Aufmerksamkeit der freien Gewerkschaften; in zahlreichen Sitzungen wurde sie erörtert, und sie kehrt immer wieder in Entschlüssen und Eingaben an amtliche Stellen. In alledem kommt die starke Anteilnahme an dem Los der Erwerbslosen zum Ausdruck, sowie das Pflichtbewußtsein, es zu erleichtern. Den freien Gewerkschaften ist es nicht erlaubt, die Arbeitslosen, Fleisch von ihrem Fleisch, mit billigen Phrasen zu füttern oder sie auf irgendein dunstiges Reich der Herrlichkeit zu verweisen. Denn die freien Gewerkschaften wollen ja ihren durch Erwerbslosigkeit geeigneten Klassengenossen helfen, wirklich helfen. Darum haben die Gewerkschaften die realen Möglichkeiten der Hilfe gründlich zu prüfen und dann alle Kräfte für das Ergebnis der Prüfung einzusetzen. Das erste ist in vielen Sitzungen des ADGB geschehen, dem andern galt dieser Kongreß.

Wer sich jetzt in der Zeit der politischen Verwirrung, des außenpolitischen Mißtrauens, der Kreditkrise und des Wahntanzes der sogenannten Wirtschaftsführer und ihrer politischen Agenten mit der Arbeitsbeschaffung befaßt, der wird wissen, wie ungeheuer schwierig sie ist. Der Schwierigkeiten ist sich niemand besser bewußt, als die leitenden Stellen des ADGB. Dennoch sind sie entschieden der Meinung, daß manches getan werden kann und muß, den Erwerbslosen Beschäftigung und Brot zu verschaffen. Dieser Meinung gaben alle Redner des Kongresses sehr deutlich und zuweilen sehr temperamentvoll Ausdruck. Dabei kam es zu Darstellungen der Lage von Erwerbslosen, die einem das Herz erstarren lassen. Was mit der Eröffnungsrede Leiparts begann und seine Fortsetzung in dem Vortrag Eggerts, des Berichterstatters, fand, kehrte in allen anderen Reden wieder: die Not der Arbeitslosen schreit zum Himmel und ihr gegenüber ist Gleichgültigkeit ein Verbrechen; die Regierung hat nun endlich und unverzüglich mit der Arbeitsbeschaffung zu beginnen und mit einer weiteren Vermehrung der Arbeitslosigkeit und des Elends durch Lohnabbau und ähnlichem unbedingt Schluß zu machen.

Man hatte bestimmt das Erscheinen des Reichskanzlers Dr. Brüning auf dem Kongreß erwartet. Dies, weil man neben manchem anderen von ihm, dem Verantwortlichen für die Reichspolitik, selbst hören wollte, was in Sachen der Arbeitsbeschaffung beabsichtigt sei. Der Reichskanzler ist jedoch nicht gekommen; er war am Erscheinen verhindert. An seiner Statt erschien der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald. Daß es ihm schwer fiel, dieselben Leute, die ihn voriges Jahr in Frankfurt hörten, zu begeistern, wird man ohne Beweis glauben. Verschiedene Zwischenrufe und Bemerkungen von Rednern werden dem Herrn Reichsarbeitsminister vielleicht erkennen lassen, wie man über sein Tun und Untun in den Kreisen denkt, für deren Betreuung er, wenn wir nicht irren, von Amts wegen berufen ist. Angesichts der namenlosen Not der Arbeitslosen und dem vollendeten Mißerfolg des mit Notverordnung und Schiedssprüchen betriebenen Lohnabbaus mochte man meinen, daß nun der Arbeitsminister im Namen der Regierung deutlich eine Umkehr von den unglückseligen Wegen ankündige und klipp und klar sage, welche Maßnahmen die Regierung zu ergreifen beabsichtige, um Arbeit zu beschaffen. Statt dessen viele Worte, die sehr deutungsfähig sind, zufuß ihnen auch immer gleich Bedenken folgten, die den Glauben an den festen Willen der Regierung, der Arbeitslosigkeit tatkräftig zu Leibe zu gehen, eindämmen. Und des Ministers Hinweis, daß eine „Lohnangleichung“ schwerlich zu umgehen sei, wirkten auf den Kongreß, gelinde gesagt, deprimierend. Gewiß hat der Minister in Aussicht gestellt, daß die vorhandene Arbeit durch Verkürzung der Arbeitszeit gestreckt werden müsse, nötigenfalls mittels Notverordnung. Diese Ankündigung ist sicherlich erfreulich, sie würde noch erfreulicher sein, wenn sie nicht ebenfalls nur ein ministerielles Wort bliebe.

Wie sich die freien Gewerkschaften die Arbeitsbeschaffung denken, wurde hier wiederholt dargelegt und geht aus dem Kongreßbericht hervor, der sich an anderer Stelle dieser Nummer befindet. Durch diesen unseren Plan hofft man, Hunderttausenden Beschäftigung zu verschaffen. Das ist allerdings angesichts der sieben Millionen Arbeitslosen nicht viel. Der Plan ist deswegen nicht weitergesteckt worden, um die Schwierigkeit der Finanzierung nicht himmelhoch werden zu lassen und, besonders, um die Währung nicht zu gefährden. Die Sorge um die Währung, das heißt die Verhütung einer Inflation, bestimmte die Urheber des Planes und auch den Kongreß. So wurde denn der Plan in bescheidenen Grenzen gehalten. Er ist als Anfang gedacht, auf dem, wenn irgendwie möglich, weiterzubauen ist.

Es wird gut sein, abermals zu betonen, daß mit solcher Arbeitsbeschaffung das große Übel nur gemildert, aber nicht ausgeremert werden kann. Das ist in der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt nicht möglich. Darauf wurde auf dem Kongreß wiederholt hingewiesen. Die Arbeitsbeschaffung ist, wie gesagt, nur ein Anfang, die Fortsetzung hat der Umwandlung des kapitalistischen Systems zu gelten. Für diese große geschichtliche Aufgabe der Arbeiterklasse bedeutet der Kongreß den Aufruf, den Anstoß und eine Verheißung.

## Die Verhandlungen

Um die neunte Morgenstunde des 13. April sah man in Berlin die Vertreter der freien Gewerkschaften einzeln und gruppenweise nach dem Reichstagsgebäude ziehen. In seinem großen Wandelgang, wo sich sonst unsre liebsten Gesetzgeber ergehen, hielten sich die Gewerkschafter nicht auf, sondern eilten in den großen Sitzungssaal, offenbar in dem Bestreben, pünktlich zur Stelle zu sein. Die Plätze waren bald alle besetzt. Auf der Zuschauertribüne preßte sich eine gespannt in den Saal spärende Menge. Die Plätze der Journalisten wiesen keine Lücke auf. Auf der Empore erblickte man dort, wo bei Reichstagsitzungen der Reichskanzler sitzt, den Reichsarbeitsminister Stegerwald, neben ihm den Reichstagspräsidenten Löbe und den preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun mit einem Gefolge von Räten und Behördenvertretern. Auf der andern Seite der Empore hatte der Vorstand des ADGB Platz genommen. Dahinter gewahrte man den preußischen Innenminister Karl Severing und den Berliner Polizeipräsidenten Albert Greszinski. Unter den zahlreichen Ehrengästen auf den vordersten Reihen des Saales sah man den Reichsarbeitsminister a. D. Robert Schmidt, den früheren Reichsarbeitsminister Rudolf Wissell, Anton Erkelenz, den Staatsminister a. D. Fröhlich, August Haas, Adolf Cohen und viele andre Persönlichkeiten der gewerkschaftlichen und politischen Welt.

Kurz nach 9½ Uhr hieß der Vorsitzende des ADGB, der Kollege Leipart, den Kongreß willkommen. Er begrüßte die Vertreter der Reichs- und Länderregierungen, wobei er bedauerte, daß der Reichskanzler Dr. Brüning sein bestimmtes gegebenes Versprechen, zu erscheinen, nicht habe halten können. Der Hausherr des Reichstages, sein Präsident Löbe, habe den Kongreß gleichfalls begrüßen wollen, doch man habe von dieser Begrüßung wie von jeder andern Abstand genommen, um keine Zeit zu verlieren, da man hier alle Zeit für das große Problem für die Arbeitsbeschaffung, nutzen wolle. Diese Tagung

solle das Gewissen der Öffentlichkeit, das gegenüber der entsetzlichen Not von Millionen Erwerbsloser abgestumpft sei, wachrufen. Von diesem Saale müßten SOS-Rufe über Deutschland und die Welt erschallen. Der ADGB habe immer wieder aufgerufen, alle Kräfte für die Unterbindung der Arbeitslosigkeit einzusetzen, und zwar durch Beschaffung von Arbeit und Verkürzung der Arbeitszeit.

Den Arbeitern wurde erzählt, so betont der Redner, wenn sie doch nur in eine Kürzung des Lohnes einwilligen wollten, um die Gesteungskosten zu senken, dann würde die Arbeitslosigkeit bald merklich abnehmen. Der Lohn wurde gekürzt, mehrmals gekürzt. Und was hat sich gebessert? (Stürmisches: Nichts! Nichts!) Nach der Lohnsenkung ist die Arbeitslosigkeit erst richtig schlimm geworden — wie es die Gewerkschaften vorausgesagt haben. Der Wahnsinn der Lohnkürzung führt zum völligen Ruin der deutschen Wirtschaft. (Allgem. Zustimmung.) Und dabei trägt jede Notverordnung das Motto: Zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen! Bei Erlaß der 1. Notverordnung hatten die freien Gewerkschaften 20,8 vH Arbeitslose, bei Erlaß der 4. Notverordnung aber 45 vH. Es ist ein helles Wunder, daß wir den letzten Winter heil überstanden haben. Man kann der Arbeiterschaft nicht genug Bewunderung zollen. Aber es muß hier deutlich gesagt werden, daß auch die Geduld und die Ertragsfähigkeit der Arbeiterschaft ihre Grenze hat. (Vielfaches: Sehr wahr!)

Ich eröffne hiermit den außerordentlichen Gewerkschaftskongreß, so schließt Leipart seine Rede, mit dem Wunsche,

Hauszinssteuer und Reichsfluchtsteuer müssen für die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung verwendet werden.

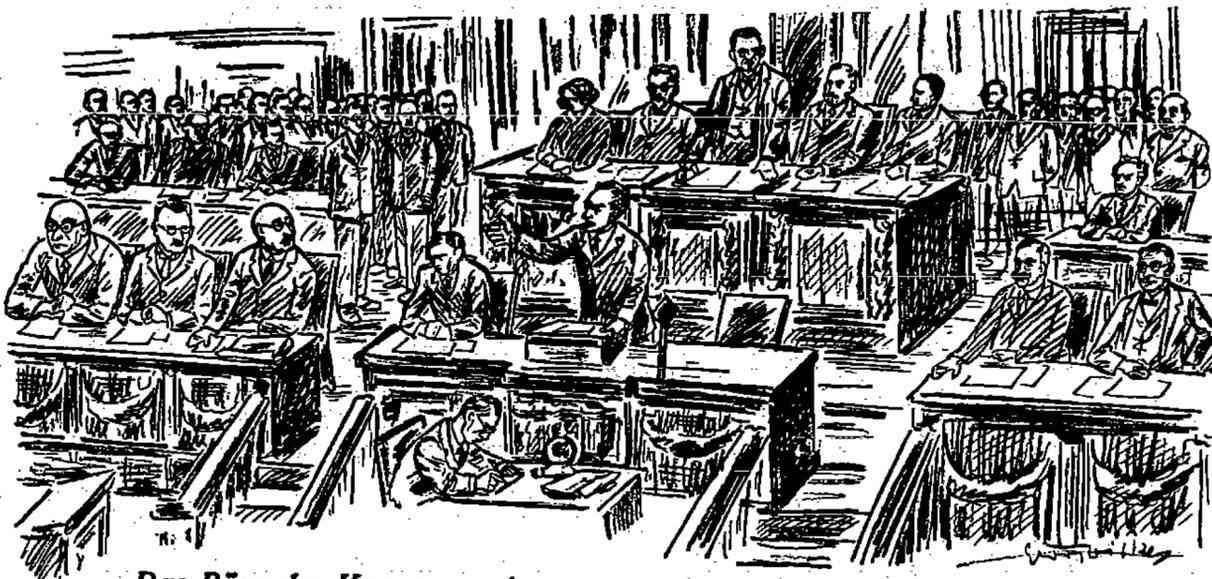
Im Zusammenhang mit der Arbeitsbeschaffung sollte die Reichsregierung, um die noch vorhandene und zu beschaffende Arbeit auf möglichst viel Arbeitskräfte zu verteilen, endlich die allgemeine

### gesetzliche vierzigstündige Arbeitswoche

durchführen. Die lange Arbeitszeit ist in Deutschland — angesichts der Tatsache von Millionen Erwerbslosen — zu einem öffentlichen Ärgernis geworden. Die Regierung muß daher ihre passive Haltung in dieser sozialen und konjunkturpolitisch wichtigen Frage aufgeben. Hier kann nur die Gesetzlichkeit aufräumen, und sie muß aufräumen, wenn Gesellschaft und Staat in ihrer Gesamtheit nicht unheilbaren Schaden nehmen sollen.

Die Arbeitsbeschaffung darf nicht im Zeichen niedriger Entlohnung stehen. Im Gegenteil müssen solche Arbeiten den Vorzug erhalten, bei denen der Lohnanteil, sowohl im Vorprodukt, als auch in der letzten Ausführung, möglichst hoch ist. Zusätzliche Kaufkraft muß geschaffen werden, um dadurch zunächst die Konsumgüter-Industrie, in weiterer Folge die Produktionsgüter-Industrie und schließlich den wirtschaftlichen Kreislauf zu beleben. Die Entlohnung der Arbeitskräfte in der Arbeitsbeschaffung muß daher selbstverständlich nach den Bestimmungen der Tarifverträge erfolgen.

Darum ist auch im allgemeinen im Rahmen der Arbeits-



Das Büro des Kongresses / Brandes im „Stuhl des Hauses“, Eggert am Rednerpult

daß die Stimme der Gewerkschaften für Beschaffung von Arbeit weithin gehört werde. (Lauter Beifall.)

Leipart schlägt nun vor, das Büro des Frankfurter Kongresses auch für diesen zu berufen. Da sich kein Widerspruch erhebt, amten die Kollegen Brandes, Leipart und Schumann als Vorsitzende. Zu ihnen gesellen sich zwei Schriftführer der Frankfurter Tagung. Es erhält nun der Berichterstatter über die

### Notwendigkeit der Arbeitsbeschaffung

der stellvertretende Vorsitzende des ADGB, Kollege Eggert, das Wort. Er führt unter anderem aus:

Im Verlauf der durch die politischen Spannungen verschärften Wirtschaftskrise ist die industrielle Weltproduktion von 48 Ländern, die sieben Achtel des Welthandels beherrschen, um ein volles Drittel im Jahre 1931 herabgesunken. Am schwersten hat Deutschland gelitten. Der Index seiner industriellen Produktion sank von 108 im Jahre 1929 auf 56,1 in der Gegenwart. Sein Anteil an der industriellen Weltproduktion sank von 12 vH im Jahre 1928 auf 9 vH im Jahre 1931. Ein allgemeiner Deflationsprozeß der Weltwirtschaft, ein Arbeitslosenheer von 25 Millionen Menschen, der Zusammenbruch von Gütererzeugung und Güterverbrauch, Steuerausfälle und Haushaltsdefizite in fast allen Staaten — das ist die Bilanz des Niedergangs der kapitalistischen Wirtschaft.

Soll diese Lawine des Leidens und des Elends, der Zerstörung aller Werte, hemmungslos weiterrollen? Kommt die Arbeiterklasse dadurch etwas schneller zu dem ersehnten Ziel einer planvoll geregelten sozialistischen Wirtschaft?

Der Staat hat gerade in der gegenwärtigen Situation, angesichts des Versagens der Privatwirtschaft, die Aufgabe, regelnd und lenkend in die Wirtschaft einzugreifen. Von dieser Überzeugung sind die Gewerkschaften bei ihren Vorschlägen für die Arbeitsbeschaffung ausgegangen. Dabei waren sie sich durchaus bewußt, daß sich Deutschland in einer weit ungünstigeren Lage befindet als etwa die Vereinigten Staaten oder England.

Die Arbeitsbeschaffung muß sich daher in den durch die finanziellen Verhältnisse Deutschlands gezogenen Grenzen halten und die Arbeiten müssen volkswirtschaftlich rentabel sein, das heißt Werte schaffen, deren Ertrag eine Rückzahlung deraufgewandten Kosten ermöglicht. Von diesen Gesichtspunkten ausgehend sind als besonders geeignet für die Arbeitsbeschaffung folgende Arbeiten anzusehen: Die Erhaltung und Verbesserung des Straßennetzes, Arbeiten zum Schutze gegen Hochwassergefahren, der Kleinhaltungsbau, die Hausreparaturen, Aufträge der Reichsbahn, Aufträge der Reichspost, zweckmäßige Siedlungsarbeiten, landwirtschaftliche Bodenverbesserungen.

Etwa eine Million Arbeitskräfte sollen auf die Dauer eines Jahres bei diesen Arbeiten zusätzlich beschäftigt werden, wofür ein Gesamtkostenaufwand von rund 2 Milliarden Mark erforderlich wäre. Die Begrenzung auf eine Million Arbeitskräfte, auf die Zeitdauer eines Jahres, auf 2 Milliarden Gesamtkostenaufwand ist keine willkürliche. Sie ist gegeben durch die Gesamtverhältnisse der Volkswirtschaft, in deren Rahmen sich die Arbeitsbeschaffung selbstverständlich bewegen muß. Die

### Finanzierung der Arbeitsbeschaffung

erfordert das Aufgebot aller Kräfte. Es ist nicht so, daß in einem Staatswesen wie Deutschland keinerlei Mittel für diesen Lebenszweck aufgebracht werden könnten. Es muß sogar genügt werden, in welcher Weise noch die öffentlichen Haushalte zur Finanzierung beitragen können. Steuermittel aus der

beschaffung für den Freiwilligen Arbeitsdienst kein Raum. Es dürfen nur wirklich zusätzliche Arbeiten für den Freiwilligen Arbeitsdienst in Betracht gezogen werden, wirklich zusätzliche Arbeiten, die sich für Jugendliche als ungelernete Arbeitskräfte besonders eignen, dagegen für ältere verheiratete Arbeiter ohnehin nicht in Frage kommen.

Der Vortragende ging dann im einzelnen auf das Elend der Arbeitslosen ein. Er schilderte, wie in verschiedenen Gegenden und Orten wochenlang die Arbeiterfamilien keinen Bissen Brot haben; daß die Männer in der Umgebung betteln gehen; daß die Kinder ohne Essen in die Schule kommen müssen; daß es an der notwendigsten Kleidung fehlt. (Diese Ausführungen wurden ständig von: Hör! Hör! Entsetzlich! und Empörung der Versammlung begleitet.) Von den nahezu sieben Millionen Arbeitslosen sind über zwei Millionen über 59 Wochen ohne Arbeit.

Die Regierung hat für das Unternehmertum immer eine hilfreiche Hand gehabt. Und das Unternehmertum ist in seinen Forderungen an den Staat niemals bescheiden gewesen. (Sehr richtig!) Das Kapitel der Subventionen an die Industrie ist fast unüberschaubar; es geht hier alljährlich in viele hundert Millionen.

Unter Führung der Reichsregierung und der zuständigen Ministerien sollen sich die Vertreter der in Frage kommenden Körperschaften, besonders unter Hinzuziehung von Vertretern der Gewerkschaften, zusammensetzen und die Fragen der Arbeitsbeschaffung, ihre Finanzierung und Durchführung im einzelnen regeln. Das kann und muß geschehen, und es muß gelingen, in der Zusammenarbeit aller Kräfte, die guten Willens sind, das Unglück der Arbeitslosigkeit in Deutschland zu mildern. (Stürmischer Beifall.)

### Der Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald

trat nun als Vertreter des Reichskanzlers ans Rednerpult. Er führte im wesentlichen aus:

Der Berichterstatter (Eggert) hat gemeint, die Reichsregierung habe sich bei der Arbeitszeit zu sehr vom Unternehmertum ins Schlepptau nehmen lassen. (Allseitiges: Sehr richtig!) Nein, nein, die Arbeitszeitfrage hängt in Deutschland mit den Reparationen und der Kreditbeschaffung zusammen. Hätte die Regierung die Banken nicht gestützt, hätten die Einleger keinen neuen Kredit bekommen und die Zahl der Arbeitslosen wäre im August 1931 noch bedeutend höher geworden.

Es gibt in Deutschland genug Möglichkeiten, Arbeit zu beschaffen, so durch Straßenbau, Siedlung, Post und Wohnungsbau. Man darf aber nicht vergessen, daß das, was heute in Angriff genommen wird, im voraus gegessenes Brot ist. Aber darüber kann man sich ja verständigen. Hauptsache ist die Finanzierung. Als einziger Gegenstand der Auseinandersetzung bleibt das Ausmaß der Arbeitsbeschaffung und die Auswahl der Arbeitsmöglichkeiten. Auch hierüber kann noch geredet werden. Der Schrumpfungprozeß der Wirtschaft muß aufgehoben werden. Auch darüber ist noch zu reden, wie der Schrumpfungprozeß aufzuhalten und die Erwerbslosen von der Straße zu bringen sind. Zu diesem Zwecke muß zusätzliche Arbeit gesucht werden, die Werte schafft. Es muß verhütet werden, daß der Tariflohn gesenkt und die Löhne von den Unternehmern festgesetzt werden. In Anbetracht der deutschen Lage war die Notverordnung vom 8. Dezember, von Einzelheiten abgesehen, eine Notwendigkeit.

Die Siedlung auf dem Lande muß mehr als bisher betrieben werden. Infolge der Altersverschiebung der deutschen Bevölkerung wird die Alters- und Invalidenversicherung immer mehr in Anspruch genommen, so daß sie die Alten nicht mehr wie früher unterstützen kann. Es müssen daher die Alten auf dem Lande angesiedelt werden, damit sie sich ihr Gemüse, Kartoffeln selbst bauen und sich teilweise selbst versorgen. (Unruhe.) Außer der Siedlung muß die Reparatur der Altwohnungen durchgeführt werden. Über den Straßenbau und Flußregulierungen wird zur Zeit beraten. Hierfür sind die Geldmittel zu beschaffen.

Mit alledem werden wir an der Streckung der Arbeit nicht vorbeikommen. (Zuruf: Längst schon Zeit!) Diese Sache wird

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)



Otto Braun

